

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 80 (1954)  
**Heft:** 3

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# PHILIUS KOMMENTIERT

Jürgen Pechel hat in der Berliner «Neuen Zeitung» einen Artikel über die Schweizer geschrieben, der sehr unfreundlich ist und ganz jener Vorstellung entspricht, den viele Deutsche sich von unserem Lande zu machen belieben.

Wir sind die Saffen, sie aber die Menschen, die Schicksal erfahren haben und nun alle mit Tiefe gesegnet sind. Nach ihrer Meinung sind sie mit dem Kriege begnadet, wir aber mit dem Frieden geschlagen worden. Es sei so gleich, um den Namen Pechel von dem jungen Herrn Pechel nicht ganz schwärzen zu lassen, darauf hingewiesen, daß der Vater Pechels zu den aufrechtsten Deutschen gehört, die nach dem Kriege auch sogleich den Kontakt zur Schweiz aufnahmen, weil sie genau fühlten, daß ihre demokratischen Bestrebungen hiezulande die sicherste und dauerhafteste Resonanz fanden. Nun, Jürgen Pechel, sieht die Schweiz von außen, sehr von außen, sehr oberflächlich sogar, und ganz so, wie man die Schweiz vom Kaffeefisch aus sehen kann. Durch das Kaffeefenster besehen, ist also der Schweizer ein verkraupfter Neurasthener, er neigt zum Alkohol, ist ohne Wagemut und ohne Lebensfreude. Er ist behaftet mit Ehescheidungs- und Selbstmordkomplexen. Butter zum Frühstück ist für ihn sträfliche Verschwendung, er arbeitet im ältesten Rock mit Ueberärmeln. Seine Frau läuft in billigen Schürzenkleidern herum und bezieht ihre Gewandung im Ausverkauf. Sie geht früh ins Bett und spart in 50 Jahren 80 000 Franken zusammen. Und so weiter. —

In der «Solothurner Zeitung» ist Pechel junior mit jenem Humor geantwortet worden, den er offenbar dem Schweizer nicht zubilligen will. Dieser Artikel ist ausgezeichnet und wir sind der Meinung, daß es unsere lachende Pflicht sei, ihn unsern Lesern vorzusetzen:

Punkt. Schluß. — Pflichtschuldigt tiefe Zerknirschung der Helvetier. Fast wie nach Bi-bracte. — Wer lacht dort hinten? Wie, ein Schweizer, der lacht? Jibi's nischt!

... wo wir uns doch so Mühe geben, unsere krampfhaft verbissenen Gefühlsäußerungswerkzeuge in Dimension und Lautstärke den Ihrigen anzugleichen, lieber Herr Pechel, durch tägliche fleißige Uebung nach Ihrem Vorbild.

... wo wir doch endlich wissen sollten, wie zurückhaltend im Urteil über andere Länder Sie und Ihresgleichen schon immer gewesen sind, und von welch tiefgründiger Kenntnis der Mentalität anderer Völker Ihre Außenpolitik eh und je getragen war.

... wo doch jeder achte oder neunte Schweizer durch die praktische Tat der Inzucht entgegnetritt, indem er mit Vorliebe Landmänninnen von Ihnen liebt. Oder Italienerinnen heiratet, deren überschäumende Lebenslust Sie bewundern.

... wo wir doch auf dem schweizerischen Festlande beheimatet sind, das sich vom Bodensee bis zum Genfersee erstreckt, und wo wir viel zu wenig Sams- und Sonntage haben, um uns an Bällen, Festessen, Abendunterhaltungen, Unterhaltungsabenden und Hundsverlochenen aller Art den Freuden dieser Welt hinzugeben. Wie fröhlich wir infolgedessen in die Welt schauen, sieht man nur nicht wegen der großen Schnäuze und Bärte, die wir als notlindernde, international anerkannte Chläuse zu tragen verdammt sind.

... wo wir doch sogar die vorjährigen 630 Millionen der deutschen Clearing-Milliarden lachend ans Bein gestrichen haben. Weil wir noch viele Beine besitzen und uns jetzt schon wieder freuen auf Auslandsanleihen, die vielleicht doch einmal verzinst oder gar zurückbezahlt werden. Es wird uns ein Vergnügen sein, lieber Herr Pechel.

... wo wir doch das «stürmische, wagemutige Vorwärtsjagen», das Sie der Welt in 70 Jahren dreimal vordemonstriert haben und bei uns Schweizern schmerzlich vermissen, so bewundern, lieber Herr Pechel.

... wo unsere Jugend doch immer mehr Milch,

Süßmost und Vivi-Kola lappt und immer weniger Ihre deutschen Trink- und Sauflieder singt. Und wo wir doch immer seltener Ihre kolossalen Rhein-, Wein- und Münchner Bierfeste besuchen und unsere Erinnerungen an Sektorgien auf ostelbischen Rittergütern und an die am helllichten Tage in Nord- und Ostseestädten herumtorkelnden Schnapsbrüder am Verblassen sind.

... wo es kaum eine Schweizerin gibt, die ausschließlich in Migros- und Konsumläden einkauft, sondern auch über die Zehntausende von Geschäften anderer Betriebsformen froh ist, vom städtischen Spezialhaus bis zum Allerweltslädeli im Bergdorf oben.

... wo doch der Anken, deutsch Butta, zum berühmten schweizerischen Morgenessen, deutsch Frühstück gehört, als Naturalersatz für Ihren Margarine-Brotaufstrich, lieber Herr Pechel.

... wo andere fremde Journalisten schreiben, die Schweizer liefern am Werktag im Sonntagsgewande herum, und wo doch das schweizerische Modegewerbe Weltruf genießt. Daß sich die deutsche Frau im allgemeinen einfacher anzieht, ist nichts Neues, lieber Herr Pechel, im Westen.

... wo im Jahre 1952 mehr als 90 Prozent aller schweizerischen Sparhefte Einlagen von weniger als 5000 Franken aufwiesen, laut Statistik der Nationalbank. Behüt dich Gott, es wär' zu schön gewesen mit deinen 80 000.

... Doch sind wir immerhin freudig erregt vom Fortschritt im Urteil von Ausländern über uns Schweizer: Seit Knut Hamsuns «Scheißvolk in den Alpen» und seit dem «Dritten Ort», als den Ihr Graf Keyserling die Schweiz immerhin gelten zu lassen geruhte, lieber Herr Pechel.

## Nach den vielen Weihnachts- und Neujahrs-Botschaften

Albert Ehrismann

Alle Präsidenten im Lande füllten die Becher bis zum Rande und boten sie freundlich dem Volke dar mit geziemenden Wünschen zum neuen Jahr.

Alle Präsidenten in verehrlichen Ländern gelobten den Völkern, das Böse zu ändern sei just, was sie selber in der Heiligen Nacht sich zum edlen Versprechen an die Zukunft gemacht.

Und dieser und jener in Stuben und Sälen durfte sich stolz mit dem Worte vermählen. Wie war dieses Wort, das so rauschend gedieh? Und hörte man's früher im Jahre nie?

Geschwätz und Geschwöge! Geschwätz und Geschwöge! Sie orgelten alle: «O möge ... o möge ... o möge dem Erdball, dem Staat, dem Verein das Beste, das Höchste beschieden sein!»

«O möge!» «O möge!» — O möchte doch jeder, wo er webt oder pflügt und mit Hebel oder Feder, statt zu krähen oder gackern wie Hahn oder Huhn aus der Stille des Herzens das Nötige tun!

**KALODERMA**  
Gelee  
**NIE MEHR RAUHE HÄNDE**  
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Unsere Heizelmännchen arbeiten unermüdlich, um anspruchsvolle Kunden zu befriedigen.

Weinhandlung  
BAUR AU LAC  
Zürich Börsenstr. 25  
Tel. (051) 23 63 60



**Fortis**  
Uhren weltbekannt